

lung fort. Der diplomatische Gewährsmann des „Times“: Korrespondent hält eine „höchst intime Annäherung“ Russlands an die mitteleuropäische Allianz für mehr als wahrscheinlich und erachtet die Wahrung Englands als einen der Punkte derselben. — Als das Kronprinzenpaar am 21. d. M. von Bruck nach seinem Schlosse in Larenburg zurückkehrte, warf durch Verschulden des Kutschars der Wagen um. Der Kronprinz soll dabei eine erhebliche Verletzung an der Hüfte davon getragen haben. Bei der großen Popularität des Kronprinzen erregt dieser beklagenswerthe Unfall allgemeine Sensation. — Das große Jubelfest der Siebenbürger Deutschen in Hermannstadt hat einen höchst befriedigenden Verlauf genommen. Den Reigen eröffnete die Kirche, da der siebenbürgische Hauptverein der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung gleichzeitig sein 25-jähriges Jubiläum beging, das mit einem feierlichen Gottesdienste in der gotischen Kathedrale gefeiert wurde. Der Centralvorstand des Vereins in Leipzig hatte den Universitäts-Professor Dr. Fricke als Delegirten entsendet, der in der Kirche eine zündende Ansprache an die versammelte Gemeinde hielt. Beim Festbanket brachte der Superintendent der evangelischen Landeskirche, Dr. Teutsch, den ersten Toast aus und stellte den mit Begeisterung aufgenommenen Antrag, die loyalen Gefühle der Siebenbürger Sachsen in einer Depesche an den Kaiser zur Kenntniss zu bringen. In allen Reden wurde die treue Anhänglichkeit an das ungarische Vaterland und zugleich der feste Entschluß betont, an den unveräußerlichen Gütern deutscher Sprache und Sache festzuhalten. — In Oberösterreich rufen die Wahlen zum Landtage einen heftigen Kampf hervor. Der „Unabhängige Bauernverein“ macht die größten Anstrengungen, den Klerikalen gegenüber das Feld zu halten. Es ist recht eigentlich ein Krieg zwischen den vornehmen und reichen Klöstern und den Bauern, deren Häuser in ihrer Art nicht minder stattlich und trotzig aussehen, wie die schloßartig gebauten Stätte. Beinahe lauter Aebte, Dechanten und Pfarrer stellt diesmal die klerikale Partei als Kandidaten für den Landtag auf, dazwischen einzelne geistig ganz unbedeutende Aeliche, denen man wenigstens die Ehre des Daseins erweisen will, weil sie über große Besitzungen und abhängige Leute verfügen. Es handelt sich also wirklich um den Gegensatz der freien Bauernschaft zu den „Wahlunterthanen“, wie Fürst Liechtenstein seine Bauern, Pächter und Angestellten in Erinnerung an die alte schöne Feudalzeit genannt hat.

Italien. Angeachtet der Grenzsperr verbreitet sich die Cholera sowohl in Mittel- als in Süditalien und es ist kaum zu erwarten, daß es bei vereinzelt Fällen verbleiben wird. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn die öffentliche Stimmung immer ängstlicher und düsterer wird, da, ganz abgesehen von der Besorgnis jedes Einzelnen um das liebe Leben, aller Handel und Erwerb daniederliegt und die großen Städte mit Recht fürchten, daß ihnen diesen Winter die reiche Ernte des Fremdenverkehrs ausbleiben wird. Schritt für Schritt wächst zugleich die Unzufriedenheit mit der Regierung und insbesondere ist Depretis die Zielscheibe aller Verwünschungen, als ob er die Seuche aus Frankreich eigenhändig importirt hätte und sie nun zu seinem Privatvergnügen in Italien verbreiten wolle.

Frankreich. Nach einem Telegramme der „Nord. Allg. Ztg.“ hat der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao am Abend des 23. d. M. Paris in der That verlassen. Am Tage zuvor soll er eine längere Depesche von seiner Regierung erhalten haben, welche Auskunft darüber verlangte, ob Frankreich sich mit dem Vorschlage einverstanden erklären würde, die Entscheidung des Konfliktes einem internationalen Schiedsgerichte zu unterbreiten. Die trotzdem erfolgte Abreise des Gesandten wird als ein Beweis angesehen, daß dieser Vorschlag von französischer Seite kein Entgegenkommen gefunden hat. — Den neuesten Nachrichten zufolge, die wir jedoch unter aller Reserve wiedergeben, hätten die offenen Feindseligkeiten zwischen Frankreich und China bereits am 23. d. M. begonnen. Admiral Courbet soll das Bombardeement auf das Arsenal von Futschu eröffnet und

sieben chinesische Kanonenboote in den Grund geholt haben. — Selbst die Nachrichten der englischen Presse, deren Sympathien für China offenkundig sind, machen nicht den Eindruck, daß die Chinesen für einen Krieg mit Frankreich genügend vorbereitet sind. In Kanton und Hongkong sind allerdings Torpedos gelegt und Uferbefestigungen vorgenommen worden; indess ist das ein ziemlich harmloses Vergnügen, fernermal die Franzosen schwerlich die Absicht haben, diejenigen Häfen, in welchen der europäische Handel von Bedeutung ist, anzugreifen. Außerdem sprechen die Mandarinen von einem Angriffe, welcher von der chinesisch-tontinesischen Grenze aus auf die Franzosen in Tonkin gemacht werden soll. „Uebrigens seien kühne Pläne entworfen“, wird der „Times“ aus Kanton telegraphirt; aber mit Plänen ist nichts gethan, sondern auf die Ausführung kommt es an und ob China hierzu die nöthige Kraft und Energie besitzt, wird von maassgebender Seite stark bezweifelt. Frankreich seinerseits beabsichtigt vorläufig nur die Besitznahme von Pseudobjekten, um sich betreffs der von China zu zahlenden Entschädigungssumme zu sichern und daß die Chinesen in der Lage sein sollten, etwaige von den Franzosen besetzte Küstenstädte zurückzuerobern, ist höchst unwahrscheinlich. Die Oppositionspresse verlangt angesichts des Konfliktes mit China stürmisch die Zusammenberufung der Kammern und erklärt, daß dies nicht bereits geschehen, für eine Verletzung der Verfassung, wofür sie das Kabinet verantwortlich mache. Officiös wird festgehalten, daß das Ministerium vorläufig durch das Votum der Kammern mit hinreichenden Vollmachten ausgerüstet sei und daß unter den gegenwärtigen Umständen die Verfassung die Einberufung der Kammern nicht erheische. Inzwischen treten die Beschuldigungen gegen England immer stärker auf und die officiösen Organe bringen heftige Artikel, von denen einer im „Paris“ so weit geht, die Engländer mit der augenblicklich vom Pariser Schwurgerichtshof abgeurtheilten sogenannten „Mörder- und Diebstahlbande von Neuilly“ zu vergleichen. — Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Suakim vom 21. d. gemeldet wird, sind dort aus Jeddah Berichte eingelaufen, welche melden, der französische Bizekonsul sei von Beduinen im Inneren Arabiens getödtet worden, als er von Kabuk nach Nedjid zurückkehrte. — Die republikanische Liga für die Revision der Verfassung ist natürlich mit dem Ausfall derselben im höchsten Grade unzufrieden und macht ihrem Mißmuth in Form folgenden Manifestes Luft: „Bürger! Ihr wißt, was sich zugetragen hat. Unsere Gegner sagten: „Ihr verlangt die Revision, wir wollen sie machen.“ Und sie haben sie gemacht; Verweigerung einer Konstituante; Verachtung des allgemeinen Stimmrechts; Aufrechterhaltung des beschränkten Stimmrechts; das Recht, die Kammer aufzulösen, dem Präsidenten der Republik und dem Senate gelassen; der Budgetkonflikt eingeleitet; die Verfassung, welche durch die Monarchisten aufgezwungen wurde, von den Republikanern im Jahre 1884 bestätigt. Dies ist das Werk des Kongresses von Versailles, eine wahre Herausforderung gegen den Geist der Revolution und die Ueberlieferung der republikanischen Partei. Diese Herausforderung wird von der Demokratie angenommen werden. Diese wird Frankreich nicht in den Händen der opportunistischen Politiker und der blinden Majorität lassen, welche jene die Schleppe trägt. Fortan muß in allen Senatoren, Abgeordneten, Departemental- und Municipalwahlen das erste Wort der Programme lauten: Revision der Verfassung. Die Liga für die Revision muß ihr Werk fortsetzen, da wir keine Revision gehabt haben. Unser Loosungswort, dasjenige aller Republikaner, aller Patrioten, muß heute sein, wie es gestern war: Eine republikanische Verfassung durch eine Konstituante. Bürger! Wir zählen auf Euch und geben der Majorität des Versailler Kongresses Stillschweigen bei den Wahlen von 1885. Es lebe die Republik! Für den Vorstand der Liga: der Präsident Laurent-Vichat.“

Großbritannien. Höchst unangenehme Nachrichten für England sind aus Südost-Afrika eingetroffen. Erstens sind die guten Freunde der Engländer, die Por-

tugiesen, welche in Afrika der britischen Politik überall Hand- und Spanndienste zu Ungunsten anderer Konkurrenten zu erweisen pflegen, stark in Verdrangnis gerathen, indem am Zambesi ein allgemeiner Aufstand der Schwarzen ausgebrochen und die portugiesische Streitmacht vollständig auf's Haupt geschlagen worden ist. Zweitens aber ist von Prätoria aus eine Proklamation erlassen worden, derzufolge sich die Boers als Republik konstituirt und das gesammte Zululand unter ihr Protektorat genommen haben. Hierüber herrscht natürlicherweise in London große Aufregung und in der That scheint unter diesen Umständen der englisch-portugiesische Einfluß an der Südküste von Afrika ernstlich bedroht. Die konservative Partei wird nicht verfehlen, auf diesen unangenehmen Zwischenfall Herrn Gladstone auch sein bereits stark angewachsenes Konto von Mißerfolgen zu legen. — Der vom General Stephenson befohlene Vorschlag, die Expedition nach Kbartum, statt den Nil entlang, wegen des geringen Wasserstandes des Stromes von Suakim aus zu unternehmen, wurde von der englischen Regierung abgelehnt, da einer amtlichen Depesche aus Assuan zufolge der Nil wieder im Ertigen begriffen ist. General Wood hat den ersten Nilkatarakt bereits passirt, ausgenommen die letzten 270 Meter desselben, die er aber unter allen Umständen für befahrbar hält.

Belgien. Aus der letzten Sitzung der Deputirtenkammer ist namentlich ein Antrag erwähnenswerth, welchen der Löwener Professor Idenissen zum Schulgesetzentwurf eingebracht hat. Idenissen behauptet die Rechte an, hält es aber doch für billig, daß die fünf Jahre vor dem Gesetze von 1879 im Amte gewesen Lehrer von den Gemeinden ein Wartegeld bis zum vollen Betrage des Dienstgehaltes erhalten, falls dieselben durch Aufhebung der Gemeindefschulen außer Thätigkeit gestellt werden sollten. Ohne Zweifel würden, wenn dieser Vorschlag durchginge, viele Gemeinden aus Sparmaßregeln von der Aufhebung jener Schulen und deren Erziehung durch anerkannte Privatschulen zurücktreten. Der „Kourier“, das Blatt der Ultramontanen, hat sich dabei bereits ganz entschieden gegen den Antrag erklärt.

Rußland. In Militärkreisen circulirt das Gerücht, daß Kriegsminister General Wannowski aus Gesundheitsrücksichten in nächster Zeit seine Demission einreichen und an Stelle des Fürsten Dondukow-Korsakow an die Spitze der Verwaltung des Kaukasus treten werde. Als Nachfolger Wannowski's im Kriegsministerium wird General Gurko genannt, der wieder in Warschau durch den gegenwärtigen General-Gouverneur in Odessa, General Kopp, ersetzt werden soll.

Amerika. Cleveland hat nunmehr auch officiell die Kandidatur für die Präsidentschaft der Union angenommen. Der Brief, in welchem er sein Programm entwickelt, beschäftigt augenblicklich die gesammte Newyorker Presse. Die „Times“ sagt: „Der Brief rechtfertigt das Vertrauen, welches seine Partei und die Unabhängigen in Mr. Cleveland's Grundsätze, seinen Charakter und seine gesunde Vernunft gesetzt haben.“ Die „Tribüne“ meint, es sei ein sehr kleiner Brief von einem sehr kleinen Manne. Die „Evening Post“ schreibt: „Der Brief gewährt einen sehr befriedigenden Kontrast zu Mr. Blaine's Schreiben und stellt Mr. Cleveland als eben den Kandidaten dar, welcher von dem Volke im gegenwärtigen Zeitpunkte gewünscht wird, nemlich als einer, der von dem Präsidentenamt nicht für persönliche Zwecke, sondern ehrlich und tüchtig für das Volkwohl Gebrauch machen wird.“ Der „Herald“ äußert sich ebenfalls günstig über den Brief.

Der Untergang einer Bauern-Republic.

Geschichtliche Erinnerung.

Im Jahre 1227 gab es im Lande Pöls ein schweres Bluttag zwischen den abligen Herren und den dithmarschern Bauern-Republikanern, welche letzteren seit unvordenklichen Zeiten den ganzen westlichen Theil Pöls für Eigenthum nannten. Derselbe umfaßte 24 Quadratmeilen und zählte nahe an die 50,000 Köpfe.

Da er den Wunsch äußerte, sie aufzusuchen, wurde auf seinen Vorschlag hin beschloffen, nach der Schule gemeinschaftlich dahin zu gehen. Wie froh und hell wurde es Anna um's Herz. Als sie dann allein im Zimmer war, stimmte sie schmetternd ein Lied an, daß sie selbst davor erschrak und plötzlich endete.

Es war bereits vier Uhr vorüber, als sie aufbrach. Mitten durch Felder und Wiesen führte sie der Weg. Nachdem sie an dem Rande des Waldes angelangt, ging es immer mäßig bergan und je weiter sie hineinkam, desto mächtiger wurde derselbe; hohe Tannen und Fichten ragten empor und würziger Harzduft erfüllte die Luft. Auf den kleinen Waldwiesen war es wie befäh mit brennendrothen Feuernekeln und anderen Waldblumen und in allen Zweigen und Sträuchern sang und flötete es. Auch einige Rebe sah man ruhig grasen. Da dieß dem Mädchen, das nur selten eins gesehen, große Freude machte, blieb man eine lange Weile betrachtend stehen. Nach einiger Zeit mochte es den scheuen Thieren nicht ganz geheimer scheinen; in mäßigem Galopp liefen sie waldauf und bald waren sie den Blicken entschwinden.

Nun gelangte die Gesellschaft an einen schäumenden Waldbach, der sich durch verworrene Felsenmassen seinen Weg bahnte. An ruhigeren Stellen des kristallhellen Wassers sah man über goldgelben Sand mitunter eine Forelle huschen. Rainer ging voraus, während der Major mit Anna etwas zurück war. Auf einmal, an einer Stelle, wo die Steine wild über und zwischen dem Pette des Baches lagen, hielt der Lehrer an, aufmerksam nach etwas anschauend.

(Fortsetzung folgt.)

Als er auf seinem Zimmer angekommen war, ging er erregt lange auf und ab und eine Frage durchstürmte jetzt sein Inneres, die er unbegreiflicher Weise bisher noch nicht beachtet hatte.

„Liebt sie mich auch?“ Das war es, was jetzt so gewaltig in ihm arbeitete. Jeden Blick, jedes Wort von ihr rief er sich zurück. Zum ersten Male traf er hier ein Mädchen, das so ganz anders war als die Damen seines Standes. Immer wilder und wilder tobte es in ihm und nur noch einen Gedanken konnte er fassen und der war: „Sie und immer wieder Sie!“ Da blieb er stehen und ein fester Entschluß war gefaßt: Gewißheit mußte er haben und sobald als möglich.

Nachdem er mit sich im Reinen, legte er sich auf's Sopha und begann wachend zu träumen. Es war schon recht finster geworden und noch immer lag er so da, als die Töne des Klaviers wieder an sein Ohr drangen und gleich darauf hörte er singen: eine Mädchenstimme war's, die schwach und leise herauf klang. Gespannt lauschte er. Das Lied war ihm so bekannt und doch konnte er sich nicht darauf besinnen. Immer einscheidender drang's zu seinem Herzen. Er schloß die Augen und wie ein glücklicher Traum umzog es seine Sinne.

Die Begegnung bei der Kirche sollte nicht die zweite bleiben. Ihr Anblick hatte ihn so angezogen, daß er nun jede Gelegenheit benützte, sie wiederzusehen. Den nächsten Tag kam er unter irgend einem Vorwande zu Rainer und das dritte und vierte Mal war er schon kein Fremder mehr und er brachte nun den größten Theil seiner freien Zeit in dieser Familie zu; die Abende fast regelmäßig. Noch nie war er mit so kleinen Verhältnissen innig vertraut gewesen und nun sah er, daß man auch darin ganz glücklich sein könne.

Es sah nun Anna — meist mit einer Handarbeit beschäftigt — am Tische oder Fenster, so hingen die Blicke des Majors wie gebannt auf ihr und er konnte sich nicht satt sehen; kam er neben sie zu sitzen, wurde ihm so eigen zu Ruche, und berührte ihn ihr Kleid, fuhr es ihm durch alle Glieder.

Das Mädchen war viel zu bescheiden, um dem Gedanken Raum geben zu können, der Major fühlte Interesse für sie. Sie fühlte wohl, hielt sie ihre Augen gleich niedergeschlagen, seine Blicke auf sich ruhen und wagte deshalb nur selten aufzuschauen.

Der Schulgehilfe Breunung saß meist düster brütend in einem Winkel. Durch seine ehrliche Seele zog es wie bitterer Reid, der ihm doch sonst so fremd war, wenn er die glänzende Gestalt des Majors sah, sein Herz krampfte sich zusammen und ein nagender Schmerz wüthete in seinem Innern; es war ihm klar, daß er mit ihm nicht in die Schranken treten könne. Schon bei dem ersten Erblicken desselben schrie es auf in ihm: „Sie ist verloren für mich!“ Die Liebe sah scharf und Eifersucht ließ ihn noch tiefer blicken. Vergeblich war jetzt alle Reue, daß er seine Neigung nicht schon früher gestanden und sich Entscheidung geholt. Bis tief in die Nacht hinein weinte und jammerte nun seine Geize und es war, als wolle er all sein Leid in Tönen vom Herzen wälzen.

VII.

Einige Zeit nachher, als der Major in den späten Vormittagsstunden bei Rainer war, kam das Gespräch auf die Ruine Eberstein, welche er noch nicht gesehen.